



Maggie Brun – Susanne Lyner – Sylvia Goeschke

Vernissage RappazMuseum, 21. Juni 2019

Die heute zu eröffnende Ausstellung bringt drei künstlerische Positionen zusammen, die auf den ersten Blick nur wenig Verwandtschaft und Verbindung zu haben scheinen. Dennoch präsentieren sich hier im RappazMuseum 28 Arbeiten von Maggie Brun, Susanne Lyner und Sylvia Goeschke als ein Dreiklang der Bilder, der uns in keiner Weise disharmonisch begegnet.

Der erste Raum ist den streng geometrisch aufgebauten Malereien von Maggie Brun gewidmet. Brun platziert rechteckige Farbflächen auf weissem Grund und erzeugt damit rhythmisierte Flächen. Wie Musik im Allgemeinen zeigt sich hier die Malerei im Besonderen als eine durchaus mathematische Kunst. Es geht nicht um Abstraktion von in der Natur vorhandenen Realitäten, sondern vielmehr um die Materialisierung geistiger Vorgänge. Ganz im Sinne des Künstlers und Theoretikers Theo van Doesburg lässt sich hier konstatieren: «Ein Bildelement hat keine andere Bedeutung als sich selbst.» Und aus dieser Loslösung von der weniger oder mehr abstrahierten Darstellung von Vorhandenem entwickelt sich die eigentliche Qualität dieser Arbeiten. Sie reicht über die Gegenständlichkeit ebenso hinaus wie über die Abstraktion und entwickelt ein eigenes geistiges Leben. So ist es nur konsequent, dass die Künstlerin ihre Werke nur mit einer einfachen Nummer betitelt, die bewusst nicht für einen bestimmten Inhalt oder eine bestimmte Aussage steht, sondern nur die Abfolge der Arbeiten wiedergibt. Ihre Wirkung entfalten diese Malereien sowohl als Einzelbilder wie auch in der Zusammenschau als ganze Serie – dies ist im Übrigen ein Aspekt, der das Werk der hier vorgestellten Künstlerinnen durchaus enger verbindet.

Neben Maggie Brun und Sylvia Goeschke gibt es ein räumliches und ein künstlerisches «Dazwischen». Im mittleren Raum hat Ausstellungskurator Armin Vogt die stillen Werke von Susanne Lyner platziert. Im Kontrast zum vorher Gesehenen entfalten sie farbzart ihre subtile Wirkung auf die Betrachtenden. Hier sind es die feinen Klänge, die moderat gesetzten Kontraste, die den Raum bestimmen. Mit dem Schritt in die dritte Dimension kommt Susanne Lyner auf ihr Publikum zu, die Bilder erweitern sich zu greifbaren Objekten in den Raum. Wesentliches subjektives Element in Lyners hier gezeigten Werken sind die plastischen Farbspuren, die sich wie undurchdringliche Netze über die Bildflächen spannen. Als Betrachter scheinen wir die Bewegungen der Künstlerin Strich für Strich nachvollziehen zu können, der Prozess des Machens wird dadurch unmittelbar sichtbar. Die Zufälligkeit der dünnen Farbfäden wird gefasst von der wiederum streng geometrischen Gesamtkomposition. Abweichung und Reglementierung begegnen sich auf virtuose Weise.

So klar und definiert sich die Malereien von Maggie Brun zuvor zeigten, so sensibel verändern sich die Werke von Susanne Lyner in wechselndem Licht und aus verschiedenen Betrachtungswinkeln. Gerade ihre Objekthaftigkeit lädt dazu ein, mehrere Perspektiven einzunehmen und den Bildern neue visuelle Aspekte abzugewinnen.

Der dritte Raum ist den Malereien von Sylvia Goeschke vorbehalten. Goeschke hat kräftige Wurzeln als Grafikerin und Gestalterin, die bis in die letzten Verzweigungen ihrer heutigen künstlerischen Arbeit wirken. Unverkennbar sind in ihren Arbeiten formale Bezüge zur Typografie, die sie von Grund auf erlernt hat und die ihr bis heute als Orientierung dient. Schrift, Zeichen, Signet – diese weltumspannenden, universellen Systeme, die sich manchmal wie eine eigene Sprache anfühlen und immer wieder verblüffende innere Verbindungen aufbauen – Schrift, Zeichen und Signets finden sich versatzstückhaft immer wieder in Goeschkes Malereien. In fortwährenden Transformationsprozessen entstehen Studien, die äussere Erscheinungen auf ihren inneren Zusammenhalt hin untersuchen. Wiederholung in Variationen ist dabei eine Methode, um den Wesenskern bestimmter Darstellungen zu erkunden. In der mönchshaften Vertiefung entstehen Klarheit, Reduktion, Kontemplation.

Überhaupt scheint mir das Element des Kontemplativen der wesentliche verbindende Aspekt dieser Ausstellung zu sein. Alle drei Künstlerinnen fordern von ihrem Publikum ein konzentriertes Betrachten, ein Einfühlen in ihre Bildwelt. Das permanente Auflösen des Sichtbaren in Geistiges ist dabei die vornehme Aufgabe der Betrachterinnen und Betrachter. Ein beredtes Beispiel für dieses gedankliche Wechselspiel und das fortgesetzte Hinterfragen dessen, was sichtbar ist, lieferte der Basler Kunsthistoriker Heinz Stahlhut dieser Tage. Im Kontext der Ausstellung des Basler Künstlers Helmut Federle im Kunstmuseum kam Stahlhut auf dessen Bild «Asian Sign» zu sprechen, das in breiten gelben Linien auf grauem Grund ein Hakenkreuz zeigt. 1982 kaufte das Kunstmuseum diese Arbeit an, was ob der düsteren Symbolik der Swastika für einen grossen Skandal sorgte. Stahlhut mutmasste nun, fast 40 Jahre später: «Und wer weiss, vielleicht zeigt «Asian Sign» ja gar keine Swastika auf grauem, sondern vier graue Rechtecke auf gelbem Grund.»

Zuletzt möchte ich noch auf die mit dem Ort der Ausstellung verbundenen Parallelen zwischen den Werken der Wechselausstellung und denen der Dauerausstellung verweisen. In der engen Nachbarschaft zwischen den Arbeiten von Rolf Rappaz, dem Namensgeber des Museums, und den Werken von Maggie Brun, Susanne Lyner und Sylvia Goeschke entsteht ein Dialog über die Jahrzehnte, der sich keineswegs nur im Formalen erschöpft. Hier begegnen sich verwandte Haltungen und die Werke beginnen, miteinander und mit uns zu sprechen.

Tilo Richter